

Unterrichtsreihe: Die Deportationen von Juden aus Bielefeld und Umgebung (1941-45)

Vom Bielefelder Bahnhof aus fuhr von 1941 bis 1945 insgesamt neun Transporte mit 400 bis 500 Juden aus Bielefeld und Ostwestfalen in die Lager Auschwitz, Theresienstadt und Riga. Von den Bielefelder Juden überlebten nur 28. Ein Mahnmal vor dem Hauptbahnhof erinnert an die vielen Einzelschicksale.

Q6: Bericht der Überlebenden Inge Rosenthal vor dem deutschen Konsul in Cleveland, Ohio (11.5.1964)

Am 16. Dezember kam der Transport, dem ich und meine Eltern angehörten, am Bahnhof Riga an. [...] Schon am Bahnhof hieß es: wenn jemand glaube, den Weg zum Ghetto nicht zu Fuß zurücklegen zu können, sollte er sich melden. Einige ältere Leute taten dies auch. Sie wurden in einen Autobus verladen und in ihm vergast, wie ich später hörte. Ich weiß aber aus eigener Anschauung, daß sie nie im Ghetto ankamen.

Nachdem mein Vater im Ghetto eine Wohnung für uns gefunden hatte, wurde er sehr bald zum Schneeschippen eingeteilt. Ich möchte noch bemerken, daß unsere Wohnung, wie ich später erfuhr, von lettischen Juden bewohnt worden war, die im Rahmen einer großen Erschießungsaktion am 1. Dezember 1941 umgebracht worden waren.

Mitte März 1942 wurde mein Vater dabei ertappt, wie er einen Stoff, den er in unserer Wohnung vorgefunden hatte, gegen Lebensmittel umtauschte. Derartige Tauschgeschäfte waren damals die Regel und das einzige Mittel zum Überleben, da wir so gut wie keine Nahrungsmittel zugeteilt bekamen. Mein Vater und noch zwei andere Männer, wovon einer Klaus Becher hieß (aus Hannover), wurden in einen bunkerähnlichen Bau eingesperrt. Am 18. November 1942 wurden sie am Prager Platz erhängt und blieben zur Abschreckung drei Tage am Galgen hängen. Die Arbeitskommandos mußten daran vorbeimarschieren. Wie ich positiv weiß, wurde die Erhängung von SS-Obersturmführer Dr. L. angeordnet. Sein Vorname war Hans oder Herbert. Dieser Dr. L. kam öfters und so auch am Morgen des 18. März in das Ghetto. Er muß die Erhängung sehr schnell angeordnet haben. Unter Dr. L. wurde das Ghetto unmittelbar von einem Herrn K. verwaltet. Ich weiß weder seinen Rang, noch seinen Vornamen; er war aber jedenfalls ein uniformiertes SS-Mitglied. Unter Herrn K. war ein SS-Unterscharführer G. Aus dem Rheinland im Ghetto tätig. Ich möchte noch ergänzen, daß mein Vater in Schirotawa bei dem Umtausch ertappt wurde.

Zum Schicksal der lettischen Juden, die vor uns das Ghetto bewohnten, möchte ich noch bemerken, daß die zum Zwecke der Arbeitsleistung ausgewählten Personen auch noch zu unserer Zeit, durch Stacheldraht von uns getrennt, in einem Sonderteil des Ghettos lebten. [...]

Am 26. oder 27. März 1942 wurden zahlreiche Lagerinsassen [...] für einen Transport ausgesucht, der nach Dünamünde gehen sollte, um dort zu leichter Arbeit eingesetzt zu werden. Da auch Ärzte und Krankenschwestern mitgehen sollten, hatten wir an sich keinen Verdacht, daß irgendeine Tötungsaktion geplant war. Die ältere Schwester meiner Mutter, der älteste Bruder meiner Mutter und dessen Frau gehörten dem Transport an. Der Transport wurde zum Hochwald gefahren. Meinen Verwandten muß auf dem Transport irgendein Verdacht gekommen sein, denn sie haben Bilder von Angehörigen, die sie noch bei sich hatten, aus dem Wagen geworfen. Die Bilder wurden mir später zugetragen und ich besitze sie heute noch. Sämtliche Angehörige des Transportes wurden im Hochwald erschossen, und die Kleider wurden am nächsten Tage in das Ghetto zurückgebracht. [...]

Am 2. November 1943 fanden wir bei der Rückkehr von der Arbeit das Ghetto weitgehend leer vor. Einige Zurückgebliebene erzählten uns – z.B. die jüdischen Lagerpolizisten – daß praktisch alle Lagerinsassen abtransportiert worden seien. Da sich dabei an sich auch meine

Mutter befunden haben mußte, traute ich mich zunächst gar nicht, in unsere Wohnung zu gehen. Auf Anraten meiner Freundin faßte ich mir jedoch dann ein Herz und ging mit ihr zusammen dann doch in unsere Wohnung. Ich fand sie dann zwar nicht in unserer Wohnung, aber in der darüberliegenden Wohnung zusammen mit einer anderen Frau unter dem Bett. Wie mir meine Mutter berichtete, waren zahllose SS-Leute ins Lager gekommen, die mit dem Gewehrkolben gegen die Fenster schlugen und alles zum Raustreten aufforderten. Wir erfuhren damals schon, daß der Transport nach Auschwitz gegangen war, verbanden damit aber zunächst nicht die Vorstellung eines Vernichtungslagers.

Bald darauf, noch im November, wurde das Ghetto aufgelöst und die Menschen wurden dort kaserniert, wo sie zur Arbeit gingen. Da dieses in meinem Fall die Wehrmacht war, wurde ich zusammen mit meiner Mutter in einem kasernenartigen Gebäude untergebracht. Der Kasernenkomplex lag am Mühlgraben, Riga. [...]

Am 28. Juli 1944 mußten plötzliche alle Lagerinsassen heraustreten. Wir mußten uns völlig entkleiden und wurden dann von einem gewissen Dr. K in zwei Gruppen eingeteilt. Ich gehörte zu der einen Gruppe, meine Mutter zu der anderen, die abtransportiert wurde. Ich habe meine Mutter nie wiedergesehen. Wie ich später erfuhr, wurde meine Mutter noch am selben Abend nach dem Kaiserwald gebracht. Wohin sie von dort zu ihrer Ermordung gebracht wurde, konnte ich jedoch nie erfahren.

Am 28. September 1944 wurde meine Arbeitsgruppe nach Libau verlegt. Der Transport vollzog sich auf menschenunwürdige Art im Laderaum eines Schiffes zwischen dem Frachtgut. Auf Grund des weiteren Herannahens der Roten Armee wurden wir am 19. Februar per Schiff nach Hamburg gebracht, wo wir am 25. Februar 1945 eintrafen und in eine Gefängnis in Fuhlsbüttel eingeliefert wurden. Wir wurden zu 80 Personen in einem Raum untergebracht. Hamburg wurde damals sehr schwer aus der Luft angegriffen, und wir durften keine Schutzräume aufsuchen, sondern mußten in unserer Zelle bleiben (3. Stock).

Am 11. April wurden wir unter SS-Bewachung zu Fuß in Richtung Kiel in Marsch gesetzt. Da wir alle völlig zermürbt waren, war dies eine unglaubliche Strapaze. Nach vier Tagen kamen wir in Kiel an und wurden in einem Arbeitserziehungslager untergebracht, das sich als ein ganz furchtbarer Platz erwies.

Als uns der Lagerkommandant am 30. April 1945 fragte, wer am nächsten Tag nach Schweden gebracht werden wollte, erschien uns dies völlig unglaubwürdig. Wir nahmen vielmehr an, daß es sich dabei wieder um eine Erschießungsaktion handele. Aber tatsächlich wurden wir am nächsten Tag von Autos des Schwedischen Roten Kreuzes abgeholt [...].

Nachdem mir meine bisherige Aussage vorgelesen worden ist, möchte ich noch folgende Ergänzung machen: Der Vorname meines Vaters war Paul. Er war im ersten Weltkrieg Pilot in der deutschen Armee. Nach seinem Tod in Riga wurde für das Ghetto allgemein die Todesstrafe für den Tausch von Gütern gegen Lebensmittel und das Schreiben von Briefen angeordnet. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Todesstrafe auch für Frauen angeordnet, bei denen der Zustand der Schwangerschaft eintrat.

Bald nach dem Eintreffen unseres Transportes in Riga, etwa im Februar 1942, wurde eine größere Zahl Männer nach Salaspils zu besonders schwerer Arbeit geschickt. Wie ich hörte, sind die Mitglieder dieses Arbeitskommandos sehr leicht erschossen worden, und zwar bei irgendwelchen Verfehlungen nicht nur der Betreffende selbst, sondern zusätzliche Geiseln, um so eine verstärkte abschreckende Wirkung zu erzielen. Als das Kommando nach einigen Wochen in das Ghetto zurückkam, waren viele Männer nicht wiederzuerkennen. Eine größere Zahl fehlte auch ganz, darunter einer von zwei Brüdern meiner Mutter, die dem Kommando zugeteilt worden waren. [...]

Zu dem Zeitpunkt, als ich in das Lager Mühlgraben verlegt wurde, kam ein Teil meiner Verwandten zum Straßenhof, die dort zusammen mit anderen Ghettoinsassen zwecks weiteren Arbeitseinsatzes kaserniert wurden. Meine sämtlichen dort befindlichen Verwandten sind

umgekommen. Wie man sagte, sei dies das Schicksal aller gewesen, die über 33 Jahre alte waren.

Gez. Inge Friedmann (geb. Rosenthal)

Quelle: Minninger, Monika: Antisemitisch Verfolgte registriert in Bielefeld 1933-1945. Eine Dokumentation jüdischer Einzelschicksale, Bielefeld 1983, S.290ff.